

***Predigt über „Das verlorene Schaf“ (Lukas 15,1-7)  
am Sonntag Misericordias Domini (22. April 2007)  
zur Kantate „Du Hirte Israel, höre“***

Gott war vor aller Zeit  
Gott will auch jetzt mitten unter uns sein  
Gott wird da sein in allen kommenden Zeiten  
Gnade und Friede sei mit euch

Lukas 15,1-7:

Viele Zöllner und andere Sünder näherten sich Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten ärgerten sich und schimpften: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Jesus erzählte ihnen ein Gleichnis: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig zurücklässt, um das verlorene Schaf so lange zu suchen, bis er es gefunden hat? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es sich auf die Schultern mit Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird die Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Gemeinde,

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf – gemeint ist natürlich eigentlich ein verlorener Mensch. Auch der Psalm 23, den wir vorhin miteinander sprachen/ hörten vergleicht Menschen mit Tieren: Der Herr ist mein Hirte. Und unsere Lesung: Der gute Hirte, der sich um seine Schafherde sorgt..

Ganz ehrlich: Menschen verglichen mit Schafen – das fand und finde ich immer auch etwas despektierlich. Jesus anscheinend gar nicht. Schafe wie Menschen – ein völlig normaler Vergleich. Und in unserem Gleichnis ist das auch nicht das Thema. Wenn ich mich oder wir uns durch die Empfindlichkeiten hindurchgewunden haben, hören wir an diesem Sonntagmorgen eine biblische Liebesgeschichte, eine leidenschaftliche und unvernünftige, unlogisch und ziemlich riskant. Die von Schafen erzählt und Menschen meint. Uns Menschen. Und Gott: denn der liebt.

Es ist Unsinn, sagt die Vernunft.  
Es ist, was es ist, sagt die Liebe.  
Es ist Unglück, sagt die Berechnung.  
Es ist nichts als Schmerz, sagt die Angst.  
Es ist aussichtslos, sagt die Einsicht.  
Es ist was es ist, sagt die Liebe.  
Es ist lächerlich, sagt der Stolz.  
Es ist leichtsinnig, sagt die Vorsicht.  
Es ist unmöglich, sagt die Erfahrung.  
Es ist was es ist, sagt die Liebe.  
(Erich Fried)

Ein Gedicht über Liebe und ich habe es im Hinterkopf, wenn ich das Gleichnis vom verlorenen Schaf lese.

Es ist Unsinn, sagt die Vernunft. 100 Schafe – und eins ist verloren gegangen. Aber 99 Schafe allein lassen wegen einem einzigen? Wer rennt denn da los und riskiert, dass in der Zeit noch mehr verloren gehen?

Von 100 Kindern in der Gemeinde hat sich eines verloren im Gestrüpp von Fernsehen und Internet und falschen Freunden. Sollen wir alle Kraft und Aufmerksamkeit darauf verwenden, dieses Kind wiederzugewinnen? Es erreichen und ihm sagen, dass es von Gott geliebt ist und dass diese Gemeinde ein Zuhause sein könnte, ein Platz der Anerkennung und des Aufatmens? Natürlich wäre es wichtig. Aber dafür 99 Kinder beiseite lassen? Das ist Unsinn, sagt die Vernunft, was könnte aus den anderen werden? Und keiner weiß, ob wir dieses Kind wiedergewinnen. Manch andere Gemeinde wäre froh, hätte sie 99 Kinder in ihrer Mitte!

Es ist Unglück, sagt die Berechnung. 100 Schafe – und eines ist verloren gegangen. Unglück passiert. Eventuell aber trägt man selbst noch weiteres Unglück bei, wenn man die 99 sich selber überlässt, um das eine zu suchen? Mindestens einen Menschen aus der Mitte der Gemeinde zu verlieren, das erleben wir jeden Monat. Meist niemand, den ich kenne, eine Nachricht vom Amtsgericht mit einem mir unbekanntem Namen. Ist der Mensch verärgert? Ist es ihr egal? Jemand, verloren in der Berechnung von Kosten und Nutzen: was bringt mir das denn, Gemeinde? Sollte ich mich nicht entschlossen um die 99 anderen kümmern statt diesen einen zurückzubitten?

Es ist aussichtslos, sagt die Einsicht.

Man kann es ja nicht allen recht machen. Irgendjemand findet immer ein Haar in der Suppe. Und natürlich ist nicht alles großartig, weder in einer privaten Beziehung, noch in der Gemeinde. Da sollten wir doch froh sein, wenn 99 bleiben!

Es ist lächerlich, sagt der Stolz. Wir Evangelischen reden vom Priestertum aller Gläubigen, dass Menschen von der Taufe her mündig sind – und begabt. Und wenn sich jemand entscheidet, aus der Gemeinde herauszugehen, muss man das doch respektieren und nicht demjenigen nachlaufen. Die anderen 99 werden schon zusammenhalten. Oder?

Jesus hat in seinem Leben all diese berechtigten Einwände einfach weggeschoben. Er setzt sich mit denen an einen Tisch, die für die Gemeinschaft schon verloren sind. Er macht sich lächerlich in den Augen derer, die stolz sagen: dann sollen sie doch wegbleiben. Er nimmt sich Zeit, wo bei den Menschen schon klar ist: Vernunft und Erfahrung sagen, die sind eben verloren für uns. Er isst mit denen, wo andere sagen „aussichtslos“. Die Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen. Die Liebe Jesu reicht für alle 99 PLUS dem 1 eigentlich Verlorenen. Er holt sie zurück zur Herde – die, die verloren gegeben wurden, weil sie „Sünder“ sind. So ist Gottes Liebe: suchen, nachgehend, nicht aufgebend, nie aufgebend, findend. Weil auch der 1 einzigartig kostbar ist.

Und die 99? Von Deutschland her und vor allem aus der Kunst war mir immer das Bild vertraut: der Hirte steht immer bei der Herde, mit Stock und Hut und daneben den Hund. Er wacht, passt auf. Und so begeisterte ich mich zwar schon für dieses Gleichnis und Gottes Liebe, die dem einen, verlorenen nachgeht. Aber ich fand es auch immer riskant und bedenklich, die anderen allein zu lassen. Bis letzte Woche. Da war ich auf der schönen Mittelmeerinsel Sardinien: herrliche Berge mit grünen Auen. Dazwischen Bäche mit frischem Wasser. Und alles voller Schafe. Psalm 23 in Farbe. Aber: kein Hirte war zu sehen, der permanent daneben stand. Aber die Schafe waren ganz offensichtlich auf die Weiden geführt, es war für sie gesorgt, herrlichste Bedingungen standen für sie bereit..... Und Freiraum zu leben! So ist das wohl auch mit uns. Mit Gott, dem Hirten, und uns Schafen – Menschen. Mit uns als Herde – Gemeinde. Das Wichtigste ist das Vertrauen:

Der Herr ist mein getreuer Hirt, dem ich mich ganz vertraue. Zur Weid er mich, sein Schäfchen führt, auf schöner, grüner Aue. Zum frischen Wasser leit er mich, mein Seel zu laben kräftiglich durchs selig Wort der Gnaden.

In diesem Vertrauen das höher ist als alle Vernunft, bewahre uns der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Almut Matting-Fucks

Pfarrerin

Ev. Kirchengemeinde Sankt Augustin Niederpleis und Mülldorf